

# Als es die Kunst ins Freie zog

Jutta Leyendecker erinnert mit neuem Buch an die Grötzingener Malerkolonie – zu der sie einen persönlichen Bezug hat

Von unserer Mitarbeiterin  
Chris Gerbing

Vor etwas mehr als 130 Jahren, im Jahr 1889, begann mit der Übersiedelung von Friedrich Kallmorgen und seiner Ehefrau Margarethe jene Ansiedlung von Karlsruher Künstlern ins Ländlich-Idyllische, die als „Grötzingener Malerkolonie“ Bekanntheit erlangen sollte. „Insbesondere im Vergleich zu Worpsswede und Dachau war die Malerkolonie allerdings nie wirklich ein großes Thema in Karls-

„

Im Atelier ist der Geist von vor 100 Jahren noch vorhanden.

Jutta Leyendecker  
Autorin

ruhe“, erzählt Jutta Leyendecker, Autorin des soeben erschienenen Buchs „Die Grötzingener Malerkolonie. Hinaus ins Freie!“. Zwar habe sich, auch durch eine Ausstellung in der Städtischen Galerie 2014, der Bekanntheitsgrad inzwischen verbessert, Publikationen sind jedoch bislang eher Mangelware.

Leyendecker vermutet, dass die Ausstellungsräumlichkeiten in den nahen Großstädten für die zeitgleich mit Grötzingen entstandenen Malerkolonien entscheidend waren, um sich ins Bewusstsein zu bringen. Denn an den Verbindungen zwischen den verschiedenen, um 1900 gegründeten Künstlerkolonien kann es nicht gelegen haben, dass die einen weit über den Ort hinaus bekannt sind, andere dagegen selbst lokal wenig wahrgenommen werden.

Jutta Leyendecker hatte zwei Gründe für ihre Beschäftigung mit der Malerkolonie: Als Literaturwissenschaftlerin wollte sie die zeitgeschichtliche und persönliche Ebene der Maler-Ehepaare Fikentscher und Kallmorgen erfassen, ebenso jene der ebenfalls dort lebenden Künstler Karl Biese, Franz Hein und Gustav Kampmann mit deren Familien. Ausgangspunkt dafür war das Fikentscher-Haus auf dem Areal der Augustusburg in Grötzingen. Für Leyendecker ist es „ein besonderer Raum, der die Fantasie anregt“ – und es ist jenes Haus, das sie selbst mit ihrem Mann, dem Landschaftsmaler Horst Leyendecker, bewohnt.

„Im Atelier ist der Geist von vor 100 Jahren noch vorhanden. Fikentscher ließ das Haus als Atelierhaus errichten,



Ein Ort mit Geschichte: Jutta Leyendecker im ehemaligen Fikentscher-Atelier in Grötzingen. Die Autorin lebt heute selbst mit ihrem Mann, dem Landschaftsmaler Horst Leyendecker, in dem Haus auf dem Areal der Augustusburg. Foto: Chris Gerbing



An der frischen Luft: Künstler, wie hier Franz Hein und ein Schüler, fanden ideale Bedingungen für die von ihnen so geschätzte Plein-Air-Malerei. Foto: Familienbesitz Schilka-Oehme



Fröhliche Boulerunde vor 130 Jahren: Das Bild zeigt (von links) Jenny Fikentscher, Ida Bergau, Rudolf Rupp, Elisabeth Nottebohm, Gustav Kampmann, Otto Fikentscher. Foto: Familienbesitz Fischer

wohnte aber weiter im Schloss – eventuell wollte er auf diese Weise Ruhe vor seinen fünf Kindern beim Malen“, meint Leyendecker. Das Atelier selbst ist nahezu original erhalten, wohingegen die Erdgeschossräume, die auch für die Malerei vorgesehen waren, vom Ehepaar Leyendecker bewohnt werden. Damit er-

halten sie dieses einzigartige Relikt auf dem Areal von Schloss Augustenburg, das bis heute von der Lebendigkeit des Gedankens der Malerkolonie zeugt – zumindest in Grötzingen.

Nachdem Kallmorgen 1889 sein Sommerhaus im Kirchviertel oberhalb des Schlosses erbaut hatte, erwarb Otto Fik-

entscher im darauffolgenden Jahr das nahe Areal von Schloss Augustenburg, das zum Nukleus der Kolonie werden sollte. Die Familien Nottebohm, Kampmann und Fikentscher – auch verwandtschaftlich miteinander verbandelt – lebten dort, Franz Hein und Karl Biese stießen mit ihren Frauen dazu.

Kennengelernt hatten sich die Männer bereits an der Großherzoglich Badischen Kunstschule in Karlsruhe. Außer Franz Hein hatten alle bei Gustav Schönleber und Hermann Baisch studiert. Die „grünen Buben“, wie sie an der Kunstakademie hießen, waren fasziniert von der aus Frankreich stammenden Plein-Air-Malerei und fanden in Grötzingen im Bereich rund um die Augustenburg und die Evangelische Kirche ideale Bedingungen und Motive. Feste wurden im Schloss gefeiert, man spielte Boule und Croquet. Die Schattenseite war, dass die Räumlichkeiten im Schloss feucht waren, es keine Toilette oder fließend Wasser gab.

Mit zahlreichen, zum Teil bislang nicht veröffentlichten Fotos aus dem Besitz der Nachfahren von Otto und Jenny Fikentscher sowie von Franz Hein, auf der Grundlage langjähriger Bibliotheksrecherchen sowie unter Heranziehung der handschriftlichen Unterlagen von Karl Biese, die in der Kunsthalle lagern, entwirft Jutta Leyendecker das Panorama einer Zeit voller Umbrüche: Erst 1919 erhielten die Frauen volle Gleichberechtigung und damit Zugang auch zu den Kunstakademien; zuvor hatten sie private Malschulen besuchen müssen. Das Anekdotische interessierte sie, aber auch die Malerinnen, wie Jenny Fikentscher, die, wie die Autorin eindrücklich schildert, sich nicht in die gängigen Konventionen zwängen ließ.

Die Dorfidylle wurde als Gegenentwurf zur Stadt empfunden, es war eine „wohl-tuende Gegenwelt zum Sittenverfall in der Stadt“. Und doch waren die Kolonisten Exoten in der dörflichen Gesellschaft, die mit ihrer anderen Lebensart kritisch beäugt wurden. Das Buch dokumentiert einen recht persönlichen Zugang, der dennoch den großen Rahmen aufspannt, die Malerkolonie in die damalige Zeit und die Residenzstadt Karlsruhe um 1900 einordnet. Kurzporträts der Protagonisten, Exkurse zu beispielsweise den Kunstakademien, der Geschichte von Schloss Augustenburg oder der Entstehungsgeschichte des Karlsruher Künstlerbundes runden die hervorragend geschriebene Publikation ab.

Jutta Leyendecker:  
Die Grötzingener Malerkolonie. Hinaus ins Freie!  
J.S. Klotz Verlagshaus,  
2021. 192 Seiten mit  
114 Abbildungen,  
24,90 Euro.

